

Den Toten

Autor(en): **Hägni, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **56 (1952-1953)**

Heft 3

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-663364>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Im Simmental glaubte man, dass der Zukünftige in einem Brunnen sichtbar werde, wenn man zwischen 11 und 12 Uhr zuvor aus sechs anderen Wassern getrunken hat, ohne eine Wasserleitung zu überschreiten. Das Alter des Zukünftigen soll man daraus erkennen, ob ein altes oder junges Schaf blökt, wenn man an die Stalltüre pocht. Die Gestalt des künftigen Ehegemahls zeigt ein Holzschneit an, das man rücklings aus einem Holzstoss zieht. Wenn man den rechten Schuh rückwärts über die linke Schulter die Treppe hinunter wirft und die Schuhspitze nach aussen zeigt, so wird man im kommenden Jahr heiraten.

Bietet er wirklich nichts Besonderes, der November? O doch, aber man muss es zu empfinden verstehen! Wenn der Wind durch die kahlen Bäume harft und die letzten Blätter vor sich hertreibt, wenn nachts die Zugvögel als wildes Wodsheer

oder «Thürstegjeg» durch die Lüfte brausen, dann greift uns die Einsamkeit in dieser Welt mächtig ans Herz. Wenn die Welt tot ist, und nur noch gespenstisch zu leben scheint, wie die Gestalten, die lautlos im Nebel auftauchen und wieder untergehen, dann gewinnt etwas anderes wirkliches Leben: wir selbst. Wenn wir heimatlos in dieser Welt stehen, dann finden wir Heimat in uns selbst. Wir ziehen uns aus der Welt zurück ins Heim, in die Klause und ins eigene Innere, woher doch allein alles Wesentliche kommt. Und wenn mit dem Tag der heiligen Cäcilie die Konzerte beginnen, so erklingt auch in uns eine heimliche Melodie, für die es nur Gehör zu haben gilt. So führt uns der November aus der Welt zu uns selber zurück. Er bereitet auf die stille Winterruhe vor, wo sich an heiligem Feuer neues junges Leben entzündet.

Max Pfister

D E N T O T E N

Ihr wandelt, ob auch längst geschieden,
Im Geiste noch mit uns hinieden
und spendet Trost und spendet Rat.

Was ihr erstrebt, was ihr erlitten,
Liebend gehegt und kühn erstritten,
Wirkt noch hinein in unsern Tag.

Wir sind die Schuldner eurer Taten,
Und unser Pflug und unser Spaten
Gräbt weiter, wo ihr aufgehört,

Und wenn das Feld jetzt Früchte trägt,
Habt ihr den Grund dazu gelegt —
Wir ernten nur, was ihr gesät.

Rudolf Hägni